

Luchterhand

Pablo Neruda:
Aufenthalt auf Erden
Gedichte

Deutsch von Erich Arendt und Stephan Hermlin

Luchterhand

(Diese Ausgabe folgt der Taschenbuchausgabe von Pablo Nerudas »Aufenthalt auf Erden«, die 1993 erstmals erschien. Die »Chronologie« wurde aktualisiert.)

© 1984 by Nachlaß Pablo Neruda

Titel der spanischen Ausgabe: Residencia en la Tierra I y II/
Tercera Residencia

© 1984, 1993 der deutschsprachigen Ausgabe, 2004 für diese Ausgabe;

Luchterhand Literaturverlag, München, in der Verlagsgruppe
Random House GmbH

Fotografie Seite 2: Roger Melis

Umschlagkonzeption und -gestaltung:

R.M.E./Roland Eschlbeck

Satz: IBV Satz- und Datentechnik GmbH, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media, Pößneck

Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany

ISBN 3-630-62071-X

Aufenthalt auf Erden 1
(1925–1931)

I

Toter Galopp

Wie Aschen, wie sich bevölkernde Meere
in der versunkenen Langsamkeit, im Ungestalten,
oder als hörte man von der Höhe der Wege
die Glockenschläge kreuzweis sich kreuzen,
die diesen schon vom Metall gelösten Klang haben,
verworren, drückend, Staub werdend
in der nämlichen Mühle der allzu fernen,
der erinnerten oder nicht gesehenen Formen,
und der Duft der Pflaumen, die, auf die Erde rollend,
mit der Zeit verfaulen, unendlich grün.

Und das alles so reißend schnell, so lebendig
und dennoch unbeweglich wie die Leerscheibe in sich,
diese Räder von Motoren, letztlich.
Es ist da wie die harten Stiche in den Nähten des Baums,
schweigend ringsum, dergestalt,
alle Konturen seiner Enden mengend.
Aber woher, wohin, an welchem Ufer?
Das stete ungewisse Kreisen, so stumm
wie der Flieder um das Kloster rings,
oder das Gelangen des Todes an des Ochsen Zunge,
der jählings niederbricht, kraftabwärts, und dessen
Stoßhörner klingen wollen.

Darum, im Unbewegten verharrend fühlen,
alsdann, wie ungeheures Flügelschlagen oben,
wie tote Bienen oder Zahlen
was, ach, mein bleiches Herz zu fassen nicht vermag,
in der Menge, in unmerklich hervorbrechenden Tränen
und menschlichen Mühen, Mißgeschicken,
finsternen Taten, die plötzlich sich enthüllen
als Eiseskälte, unermeßliche Verwirrung,
ozeanische, für mich, der singend eintritt
wie mit einem Schwert unter Schutzlose.

Gut denn, und woraus besteht dieses Hervorschwirren
von Tauben,
das da ist zwischen der Nacht und der Zeit wie eine
feuchte Klamm?
Dieser schon so lange währende Ton,
der, die Wege mit Steinen reihend, fällt,
vielmehr, so eine Stunde nur
unvermutet anwächst, unaufhörlich sich dehnt.

Tief im Ring des Sommers
einmal lauschen die großen Tropenkürbisse
und strecken, dunkel von schweren Tropfen,
ihre erregenden Ranken aus,
der Fülle zu, dem, was sie so sehr ersehnen.

Vereinigung (Sonate)

Aus staubigen, zu Boden gesunkenen Blicken,
oder aus lautlosen sich eingrabenden Blättern.
Aus Metallen ohne Glanz, mit der Leere,
der Abwesenheit des jäh erloschenen Tags.
In der Höhe der Hände das Schimmern von Faltern,
der Ausbruch von Faltern, deren Leuchten keine Grenzen
kennt:

Du wahrtest von Licht, von gebrochenen Wesen die Spur,
die, beim Dämmern, die verlassene Sonne auf die Kirschen
wirft.
Von Blicken verfärbt, mit dem Ziel von Bienen,
geht deine Materie, vor unvermuteter Flamme fliehend,
voran und folgt dem Tag und seinem goldenen Geschlecht.

Verschwiegen ziehen die lauernden Tage vorbei,
aber sie sinken ins Innre deiner Stimme ans Licht.

O Herrin der Liebe, auf deine Ruhe
gründete ich meinen Traum, mein Verschlössensein.

In deinem Leib aus scheuer Zahl, auf einmal sich
dehnend zu Mengen, die den Erdkreis bestimmen,
jenseits des Streits der Tage, weiß von Raum
und kalt von langsamen Toden und welchem Antrieb,
spüre ich deinen Schoß erglühn und deine Küsse vorübereilen,
die zu jungen Schwalben werden in meinem Traum.

Zuweilen steigt das Verhängnis deiner Tränen auf,
wie die Zeit bis an meine Stirn, dort
schlagen, tödlich sich vernichtend, die Wellen:
naß ist ihre Bewegung, kraftlos, final.

Pferd der Träume

Sinnlos, wenn ich mich in den Spiegeln betrachte,
einen Geschmack nach Wochen, Biographen, Papieren
in mir,
reiß ich den Höllenfürsten aus meinem Herzen,
führe ich unbegrenzt trostlose Klauseln ein.

Von einem Punkt zum andern schweifend, einsauge ich
Illusionen,
spreche ich mit den Schneidern in ihren Löchern;
diese singen oft mit unseliger und kalter Stimme
und verjagen den bösen Zauber.

Am Himmel ist ein weitgedehntes Land
mit des Regenbogens abergläubischen Teppichen
und mit abendlichen Pflanzenwelten:
dorthin lenk ich meinen Schritt, nicht ohne wirkliche
Beschwer,

umgebrochenes Erdreich fast frischer Gräber zertretend,
träume ich in jenem gezogenen Rankengewirr.

Ich gehe zwischen benutzten Dokumenten, zwischen
Geburten,
gekleidet wie ein besonderes und erniedrigtes Wesen:
ich liebe den abgenutzten Honig der Ehrerbietung,
den milden Katechismus, zwischen dessen Blättern
welke gealterte Veilchen schlafen,
und die in ihrer Hilfsbereitschaft rührenden Besen,
zweifellos ist Verdruß und Zuverlässigkeit in ihrer
Erscheinung.

Ich zerstöre die zischelnde Rose und dies entführende
ängstliche Begehren,
ich reiße geliebte Extreme auseinander, mehr noch,
ich erwarte die maßlose eintönige Zeit:
ein Geschmack in meinem Innern drückt mich nieder.

Welch ein Tag ist unvermutet gekommen! Welch dichtes,
milchiges Licht,
gedrängt, fingerig, begünstigt mich!
Ich habe sein rotes Roß wiehern hören,
nackt, ohne Eisen und strahlend.
Auf ihm sprengt er hin über die Kirchen
durchjagt soldatenleere Kasernen,
und ein unkeusches Heer verfolgt mich.
Seine Eukalyptusaugen rafften Schatten hinweg,
sein Glockenleib stampft und galoppiert.

Ich brauche einen Blitz beständigen Glanzes,
einen heiteren Verwandten, der mein Erbe übernimmt.

Des Morgens Schwäche

Der Unglücklichen Tag, der bleiche Tag geht auf
mit herzerreißend kaltem Duft, mit seinen grauen
Kräften,
ohne Schellenklang die Frühe träufend überallhin:
er ist ein Untergang in der Leere, mit einem Umgebensein
von Weinen.

Da von so vielen Stätten der feuchte stumme Schatten wich,
aus so vielen vergeblichen Grübeleien, so vielen irdischen
Gegenden,
wo er sogar der Wurzeln Bestimmung einnehmen mußte,
von so viel spitzer Form, die sich wehrte.

Inmitten all des Heimgesuchten, in der Wirrnis,
in der wachsenden Lust weine ich, lauschend
in den reinen Kreislauf, ins Anwachsen,
ziellos dem weichend, was da kommt,
dem, was mit Ketten und Nelken bedeckt da auftaucht,
meine moralischen Bleibsel ertragend, träume ich.

Nichts Überstürztes ist, nichts Frohes, nicht eine stolze Form,
offenkundige Armut weisend, alles tritt zutage,
das Licht der Erde bricht nicht wie Glockenruf
aus ihren Lidern, wie Tränen eher:
des Tages Geweb, sein dünnes Linnen
taugt als Krankenbinde, taugt höchstens, Zeichen zu geben
bei einem Abschied, beim Fernsein hintennach:
es ist die Farbe, die einzig stellvertreten will,
verdecken, verschlingen, besiegen, Ferne schaffen.

Allein zwischen ausgedienten Materien bin ich,
Regen fällt auf mich, und er gleicht mir,
gleicht mir mit seiner Unbeständigkeit, einsam in der toten
Welt,
abgewiesen im Fallen und ohne entschiedene Form.

Einheit

Etwas Dichtes ist, Vereintes, am Grunde Ruhendes,
das seine Zahl wiederholt, sein identisches Zeichen.
Wie doch gewahrt man, daß die Steine die Zeit
berührten,
in ihrer feinen Materie, aus Salz und Traum,
ist der Ruch nach Zeit und das Wasser, herbeigetragen vom
Meer.

Mich umgibt ein und dieselbe Sache, eine einzige Bewegung:
des Erzgesteins Schwere, das Licht der Haut,
sie heften sich an den Klang des Wortes Nacht:
des Weizens Farbe, des Elfenbeins, der Tränen,
die Dinge aus Leder, aus Holz, aus Wolle,
gealtert, verblichen, einförmig,
vereinen sich rings um mich zu Wänden.

Über mir selber kreisend wie über dem Tod der Rabe,
der Trauervogel, arbeite ich fühllos.
Ich sinne, abgesondert an den Rändern des Zeitenlaufs,
in der Mitte, umringt von schweigender Geographie:
eine mäßige Wärme sinkt vom Himmel,
ein äußerster Machtbereich verworrener Einheiten
mich umzingelnd, sammelt sich.

Nachgeschmack

Von falschen Astrologien, von etwas traurigen
Gewohnheiten,
ins Nichtvollendbare verschüttet und stets beiseite
getan,
habe ich eine Neigung bewahrt, einen einsamen Geschmack.

Von Gesprächen, wie gebrauchte Hölzer abgenutzt,
mit der Bescheidenheit von Stühlen, mit Worten,
beim Gebrauch,
wie Sklaven in Besitz genommen von einem zweitrangigen
Willen,
habe ich jene Beschaffenheit der Milch in mir, der toten
Wochen,
der über den Städten verketteten Luft.

Wer sonst könnte einer festeren Geduld sich rühmen?
Mich hüllt die Klugheit ein mit fester Haut,
von einheitlicher Farbe wie eine Schlange:
meine Geschöpfe entstehen aus einem langen Zurückweisen:
oh, mit einem einzigen Schnaps kann ich diesen Tag
verabschieden,
den ich aus den andren gleichen Erdtagen wählte.

Ich lebe, erfüllt von einer Substanz von gewöhnlicher Farbe,
schweigsam
wie eine alte Mutter, eine beständige Geduld,
wie Kirchendunkel oder letzte Ruhe von Gebein.
Ich bin erfüllt von diesen zutiefst entschloßnen Wassern,
vorbereiteten, die in trauriger Aufmerksamkeit schlummern.

In meinem Gitarreninnern ist, wohltonend und rau,
reglos, verharrend, eine alte Weise,
wie eine getreue Nahrung, wie Rauch:
ein Element in Ruhe, ein lebendiges Öl:
ein strenger Vogel umsorgt mein Haupt:
in meinem Schwert lebt ein beständiger Engel.

Joaquíns Weggang

Von nun an, wie einen fern vollzogenen Abschied,
auf Begräbnisstationen aus Rauch, auf menschenleeren
Quais,
von nun an sehe ich ihn hinabstürzen in seinen Tod,
und hinter ihm, fühl ich, wie die Tage der Zeit sich schließen.

Von nun an, plötzlich, fühl ich, wie er sich entfernt,
in die Wasser hinabstürzt, in gewisse Wasser, in ein
gewisses Weltmeer,
und dann, bei seinem Aufprall, fliegen Tropfen auf,
und ein Rauschen,
ein bestimmtes dumpfes Rauschen spür ich hervorbrechen,
einen Wellenschlag, hochgepeitscht durch sein Gewicht,
und von irgendwoher, von irgendwoher, spür ich, springen
und sprühn diese Wasser,
mich übersprühn diese Wasser und bestehen fort wie Säuren.

Sein Hang zu Träumen und maßlosen Nächten,
seine widerspenstige Seele, seine angelebte Blässe,
sie schlummern endlich mit ihm, und er schlummert,
da seine Leidenschaft absackt ins Meer der Toten,
ungestüm untergeht, eisig sich vermählend.

Madrigal, im Winter geschrieben

Auf dem Grund des tiefen Meeres,
durch die Nacht aus endlosen Streifen
fliegt wie ein Renner vorbei
dein stummer stummer Name.

Birg an deiner Schulter mich, o gib mir Zuflucht,
laß mich in deinem Spiegel erscheinen, sogleich,
auf dem einsamen nächtlichen Blatt
aus dem Dunkel knospen, hinter dir.

Flor des süßen vollkommenen Lichts,
komm zu mir mit deinem Mund aus Küssen,
dem von Trennungen wilden,
dem kühnen und zarten Mund.

Gut denn, für immer und ewig,
von Vergessen zu Vergessen leben mit mir
die Schienenwege, des Regens Schrei:
was die finstere Nacht bewahrt.

Nimm mich auf in den Abend aus Garn,
wenn die Dämmerung ihr Gewand
wirkt und am Himmel ein Stern zuckt,
erfüllt von Wind.

Deine Augen verhüllend, bringe mir langsam
dein Fernsein nah, bis an den Grund,
durchdringe mich mit deinem Dasein, ahnend,
daß mein Herz zugrunde gerichtet ist.

Phantom

Ach, wie steigst du aus dem Einst hervor und nahst,
betörte, bleiche Studentin,
von deren Stimme Trost verlangen selbst
die ausgedehnten und beständigen Monate.

Ihre Augen kämpften wie Ruderer an
in der toten Unendlichkeit

mit Traumeshoffen und Substanz
von meergeborenen Wesen.

Aus der Ferne, wo
der Erde Duft ein anderer ist
und das Abendliche unter Tränen naht
in dunkelglühenden Mohns Gestalt.

Auf der unbewegten Tage Gipfel
der tageshelle fühllose Jüngling
schief in deinem Lichtstrahl ein,
gelehnt wie an ein Schwert.

Indessen wächst im Schatten
des langen Zeitenlaufes, der vergessen wird,
die Blume der Einsamkeit, feucht und weit
wie die Erde in einem langen Winter.

Langsame Klage

In der Nacht des Herzens
der Tropfen deines langsamen Namens
kreist in Schweigen und fällt
und zerbirst und entfaltet sein Wasser.

Etwas will sein leichter Schaden
und seine Schätzung unendlich und klein
wie eines verlorenen Wesens
plötzlich gehörter Schritt.

Auf einmal, auf einmal vernommen
und im Herzen verteilt
mit traurigem Beharren und Vermehren
wie ein kalter Herbsttraum.

Das dichte Rad der Erde,
seine Felge von Vergessenheit feucht,
dreht sich und spaltet die Zeit
in unerreichbare Hälften.

Ihre harten Schalen bedecken deine
auf die kalte Erde verschüttete Seele
mit ihren armseligen blauen Funken,
die in der Stimme des Regens schwirren.

Nächtliche Sammlung

Ich habe den Engel des Schlafs bezwungen, den
unheilvollen, sinnbildhaften:
sein Walten war beharrlich, eingehüllt in Schnecken
und Grillen, naht sein gedrängter Schritt,
meerhaft, duftdurchtränkt von scharfen Früchten.

Es ist der Wind, der die Monate bewegt, der Pfiff
eines Zuges,
der Strich der Temperatur übers Bett,
ein düsterer Schattenlaut,
der wie ein Lappen fällt ins Grenzenlose,
eine Wiederholung von Fernen, ein Wein von
vermischter Farbe,
ein staubverhüllter Zug brüllender Rinder.

Zuweilen stürzt sein schwarzer Korb auf meine Brust,
die Säcke seiner Herrschaft versehren meine Schulter,
seine Salzmassen, sein halbentfaltetes Heer
ziehen dahin und wälzen die Dinge des Himmels um:
er sprengt im Atem dahin und sein Vorüber ist wie Kuß:
mit wesenhafter Kraft und in erhabener Absicht
senkt er seinen unfehlbaren Salpeter unter die Lider:

ins also Vorbereitete tritt er ein als Herr:
augenblicks baut er seine lautlose Substanz auf,
verbreitet er beharrlich seine prophetische Nahrung.

Oft erkenne ich seine Krieger wieder,
seine von Luft zerfreßnen Geschütze, sein Ausmaß,
und sein Bedarf nach Raum ist so gewaltig,
daß er, ihn zu finden, hinabsteigt bis in mein Herz:
er ist der Grundherr der unzugänglichen Hochplateaus,
er tanzt mit tragischen Gestalten und alltäglichen,
des Nachts zerfetzt seine luftige Säure mir die Haut,
und ich höre in meinem Innern sein Instrument erbeben.

Ich lausche dem Traum alter Gefährten und geliebter Frauen,
Träume, deren Herzschläge mich zerbrechen:
ich betrete ihr Teppichgeweb in Schweigen,
verschlinge ihr Mohnlicht im Delirium.

Schlummernde Leichen, die ihr, auf meines Herzens
Schwere versessen, oftmals tanzt,
welch trübe Städte durchheilen wir!
Mein düsteres Schattenroß wächst ins Gigantische,
und über hartgesottene Falschspieler hinweg, über Kuppler
an abgenutzten Treppen,
über Betten nackter Mädchen, zwischen Fußballspielern
hindurch,
windgegürtet, reiten wir:
und es fallen dann in unsern Mund jene sanften Früchte
des Himmels,
Vögel, klösterliche Glocken, Kometen:
der sich nährte von reiner Geographie und Schauder,
dieser vielleicht sah uns funkelnd vorüberziehen.

Gefährten, deren Köpfe auf Fässern ausruhn, fern,
auf einem entmasteten flüchtigen Schiff,
meine tränenlosen Freunde, Frauen mit grausamem Gesicht:
Mitternacht ist und ein Todesgong
dröhnt rings um mich wie das Meer.
Den Geschmack, das Salz des Schlafenden im Mund.

Treu wie eine Verdammung tritt zu jedem Leib
die Blässe aus lethargischem Bezirk:
ein kaltes, versunkenes Lächeln,
ein paar halbgeschlossene Augen, erschöpften Boxern gleich,
ein Atem, der geräuschlos Gespenster verschlingt.
In dieser Geburtennäse, mit diesem finsternen Größenmaß
und verschlossen wie ein Kellergewölb, verbrecherisch
ist die Luft:
die Wände von einer düsteren Krokodilfarbe,
ihre Struktur die einer bösen Spinne:
wie auf ein totes Monstrum trittst du auf Weiches:
ungeheure Trauben, schwarz und prall,
hängen, Weinschläuchen gleich, aus den Trümmern heraus:
o Kapitän, in unsrer Stunde des Verteilens
öffne die stummen Riegel und warte auf mich:
dort müssen wir essen, trauergekleidet, zur Nacht:
wachen wird vor den Türen der Malariakranke.

Mein Herz ist Abend und uferlos,
der Tag wie eine zum Trocknen aufgehängte schäbige Decke
schwingt hin und her, umgeben von Geschöpfen
und Erstreckung;
von jedem Geschöpf etwas ist im Umkreis:
blickte man lange in die Luft, tauchten Bettler auf,
Advokaten, Straßenräuber, Briefboten, Schneiderinnen,
und von jedem Handwerk etwas, ein erniedrigter Rest
möchte seinen Teil an unserm Innern wirken.
Ich suche seit langem, ich prüfe ohne Hochmut
besiegt, zweifellos, vom Abendlichen.

Wir zusammen

Wie rein du bist aus Sonne oder aus gesunkner Nacht,
wie triumphal das Übermaß deiner Kontur aus Weiße,
und deine Brust aus Brot, heiße Zone,
aus schwarzen Bäumen deine Krone, Vielgeliebte,
und deine Nase die eines einsamen Tieres, eines Wildschafs,
das nach Schatten duftet und nach überstürzter
tyrannischer Flucht.

Und nun, was für glänzende Waffen meine Hände,
trefflich ihr Knochenblatt und ihrer Nägel Lilie,
und die Lage meines Gesichts und die Pachtung meiner Seele,
sie sind der Erdenkraft an rechter Stelle eingesetzt.
Wie rein mein Blick aus nächtlichem Einfluß,
aus dunklen Augen und wildem Drang gestürzt,
meine symmetrische Gestalt steigt mit Zwillingen
an jedem Morgen zu den feuchten Sternen auf,
und mein verwiesener Mund beißt in Fleisch und Traube,
männlich meine Arme, meine Brust tätowiert,
in die der Flaum wie zinnernes Gefieder dringt
mein blasses Gesicht, geschaffen für die Sonnentiefe,
mein zurechtgekämmtes Haar aus schwarzem Erdgestein,
meine Stirn, wie Hieb durchdringend oder Weg,
meine Haut die eines reifen, für den Pflug bestimmten
Jünglings,
meine Augen aus gierigem Salz, aus hastigem Vermählen,
meine Zunge sanfte Freundin von Dock und Schiff,
meine Zähne ein weißes Zifferblatt von systematischer
Gleichheit,
die Haut, die auf meiner Stirn eine Höhe formt von Eis
und auf meiner Schulter sich wendet und auf
meinen Lidern fliegt,
sich auf meinem tiefsten Trieb zurückzieht
und entgegenwächst den Rosen an meinen Fingern,
über mein knöchiges Kinn und die Pracht meiner Füße.

Und du wie ein Sternenmonat, wie ein unlösbarer Kuß,
wie Schwingenstruktur oder Herbstbeginn,
Mädchen, du meine Mitverschworene, meine Zärtliche,
das Licht hat seine Schlafstatt unter deinen großen Lidern,
golden wie Büffelkühe, und die rundliche Taube
baut ihre weißen Nester oft in dir.

Geschaffen aus Woge in Silberbarren und weißen Zwingen,
deine rasende Apfelgesundheit dehnt sich ohne Grenzen aus,
und die bebende Tonne, in die dein Magen lauscht,
und deine Hände, Töchter des Mehls und des Himmels.

Wie gleichst du dem längsten Kuß,
sein beharrendes Zittern scheint dich zu nähren,
und sein Druck aus Glut, aus stürmischer Fahne
pocht in deinen Bereichen und steigt bebend auf,
und dann verjüngt sich dein Haupt in Haar,
und seine kriegerische Form, sein herbes Rund
stürzt jählings nieder in geraden Fäden
wie Degenschneiden oder Hinterlassenschaften Rauchs.

Tyrannie

O hohe Dame ohne Herz, des Himmels Tochter,
helf in dieser einsamen Stunde mir,
mit deiner eindeutigen Indifferenz einer Waffe
und deiner Gefühlskälte des Vergessens.

Eine Zeit wie das Weltmeer total,
eine Wunde unbestimmt wie ein neugeborenes Wesen
umschließen fest die zähe Wurzel meiner Seele,
indem sie den Kern meiner Sicherheit zernagen.

Welch dichtes Pochen wühlt in meinem Herzen,
wie eine Woge, gemacht aus allen Wogen,
und in einem Mühen aus Sturz und Sterben
hebt sich mein verzweifelt Haupt.

Etwas Feindliches ist, das in meiner Gewißheit zittert
und das im nämlichen Ursprung der Tränen wächst
wie ein hartes grausames Gewächs
aus ineinander verschlungenen bitteren Blättern.

Nachtlied

Auf deiner Stirn ruht der Mohnblüten Farbe aus,
findet der Witwen Trauer Widerhall, o Mitfühlende:
wenn du den Zügen naheilst in den Feldern,
kehrt der hagere Bauer dir den Rücken,
deinen Fußstapfen entspringen zitternd die sanften Frösche.

Dich begrüßt, erinnerungslos der Jüngling, er befragt dich
nach seinem verlorenen Willen,
seine Hände bewegen sich in deiner Sphäre wie Vögel,
und groß ist die Feuchte rings um ihn;
seine unvollkommenen Gedanken schweifen,
sie möchten etwas erreichen, ach, sie suchen dich,
seine blassen Augen zucken in deinem Netz,
verlorene Instrumente, die auf einmal glänzen.

Oder ich erinnere des heißen Durstes ersten Tag,
das Dunkel, gedrängt an die Jasmine,
der unergründliche Körper, in den du dich zurückzogst
wie ein Tropfen, ebenfalls zitternd.